Feuilleton.

Jenny Lambert.

Aus dem Englischen
von Margarete Jacobi.

(Fortsetzung.)

„Was habe ich schon für Geld an dich verschwendet, wie viele Rechnungen habe ich bezahlt — und es ist alles weggeworfen! Soviel ich sehen kann, bist du in einen Sumpf gerathen und machst keinen anderen Fortschritt, als daß du immer mehr in Schulden versinkst. Ja," fügte Hancock in tiefem Baß hinzu, „immer mehr in Schulden."

„Weißt du was — leihe mir fünf Pfund," rief Leavesley, der nun keine Rücksicht mehr kannte.

Der Onkel steckte Daumen und Zeigefinger in die obere Westentasche und dem Neffen schlug das Herz bis in den Hals. Aber Hancock zog keine Fünfpfundnote heraus, sondern ein Stückchen Gemsleder, womit er die Gläser seiner Brille, die er langsam abgenommen hatte, zu putzen begann.

„Ich bin augenblicklich in der größten Verlegenheit und brauche das Geld höchst nöthig. Du sollst es mir gar nicht schenken; ich bezahle es dir zurück."

Hancock setzte sich die Brille wieder auf.

„Du kommst zu mir, als ob ich eine Milchkuh wäre. Bin ich etwa dein Bankier, bei dem du ein großes Kapital liegen hast?" Dabei nahm er aus der Brusttasche ein Etui, aus dem die Banknoten förmlich herausquollen. „Wenn ich dir jetzt fünf Pfund vorschieße, so will ich wenigstens wissen, was für dringende Ausgaben du hast?"

„Erstens will ich mit einem jungen Mädchen eine Wasserfahrt machen," erwiderte der Neffe, dem es ebenso unmöglich gewesen wäre, dem Onkel etwas vorzulügen, als ihm eine Banknote aus der geschwollenen Brieftasche zu stehlen.

Doch Hancock hatte diese schon wieder eingesteckt, und seine Miene verrieth deutlich, daß nun alles aus sei.

„Du hättest das Geld wiederbekommen," sagte Leavesley, der aufgestanden war. „Aber wie du willst. Ich werde ein Buch schreiben unter dem Titel: „Der Onkel wie er sein soll." Das wird mir schon etwas einbringen."

Hancock winkte nur mit der Hand, was heißen sollte: „Mach, daß du fortkommst; ich will jetzt meine Briefe lesen."

Leavesley hielt schon die Thürklinke in der Hand, als ihm ein neuer unverschämter Gedanke kam.

„Weißt du was, Onkel? Stecke eine Zehnpfundnote ein und mache die Lustpartie mit uns beiden zusammen. Wäre es nicht besser, den schönen Tag auf dem Fluß zu genießen, als hier in dem dumpfigen Bureau zu sitzen und Geld zusammenzuscharren, das keinem Menschen etwas nützt? Du lebst doch auch nur einmal."

„Verdufte," sagte der Onkel.

„Ich gehe schon. Aber was meinst du, wenn ich bei der Tante vorspräche? Würde sie mir wohl aushelfen?"

„Damit du dich mit einem Mädchen zum Narren machst? — Hoffentlich nicht."

„Ich will es wenigstens versuchen. Lebe wohl."

„Lebe wohl."

Der Neffe war schon draußen, aber er öffnete die Thür noch einmal und steckte den Kopf herein.

„Sage mal, Onkel!"

„Was denn?" fragte der geplagte Hancock verdrießlich.

„Hast du dich nie im Leben mit einem Mädchen zum Narren gemacht?"

Da wurde der alte Herr plötzlich so puterroth, daß der Neffe rasch die Thür schloß und sich aus dem Staube machte. Doch ahnte er keineswegs, wie genau er mit dieser Frage den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

13. Kapitel.

Drangsale einer Tante.

Leavesley war kaum hundert Schritt die Straße hinuntergegangen, als er seinen Namen rufen hörte. Bridgewater kam ihm nachgelaufen.

„Das schickt Ihnen Ihr Onkel, Herr Frank."

Leavesley nahm den Umschlag, den Bridgewater ihm reichte, in Empfang und dieser wackelte ins Bureau zurück wie ein fettes altes Kaninchen in seinen Bau.

„Nein, so was von Nuppigkeit," murmelte der gehorsame Neffe, als er einen in Papier gewickelten Sovereign in dem Umschlag fand, und steckte die Münze ein. „Doch ist es immerhin noch ganz anständig von dem alten Herrn, nachdem ich ihn so geärgert habe. Jetzt habe ich ein Pfund vier Schilling. Nun will ich mein Heil auch noch bei der Tante versuchen."

Fräulein Hancock war zu Hause; sie hatte ein Tuch um den Kopf gebunden und einen Staubbesen in der Hand, denn trotz ihrer zahlreichen Dienerschaft wandelte sie doch manchmal die Laune an, selbst Staub zu wischen. Eben hatte sie der Köchin gekündigt, und ihre Stimmung war höchst kriegerisch.

„Was gibt's denn?" fragte sie und nahm die Nippsachen auf dem Kaminsims in Angriff.

Leavesley durfte von dieser Seite kaum auf finanzielle Hilfe hoffen. Er konnte es nie vergessen, daß Franziska ihm einmal, als er noch ein kleiner Knabe war, eine halbe Krone zum Geburtstag geschenkt hatte, die sie ihm dann wieder abnahm, um sie in die Missionsbüchse für die Wallibubu-Indianer zu stecken.

„Ich komme her, um Geld von dir zu borgen," sagte er.

Die Tante ließ sich in ihrem Geschäft nicht stören; plötzlich räusperte sie sich aber, wandte sich nach ihrem Neffen um und redete ihn folgendermaßen an: „Wirst du es denn niemals dahin bringen, dir deinen Lebensunterhalt selbst zu erwerben? Hast du denn gar kein Gefühl von Verantwortlichkeit? Was gedenkst du eigentlich zu thun?"

„Ich will heute einen Ausflug aufs Land machen, wenn ich Geld genug zusammenbringen kann."

„Na, hier ist kein Geld für dich zu holen," entgegnete die Tante; doch ihre Neugier ließ sich nicht bezähmen. „Wohin soll denn dein Ausflug gehen, wenn man fragen darf?"

„Nach Sonning an der Themse. Willst du mir fünf Pfund leihen?"

„Fünf Pfund? Wozu?"

„Ich will die Partie mit einem jungen Mädchen machen."

Fräulein Hancock stäubte gerade eine gläserne Blumenvase ab, die sie vor Erregung fallen ließ, so daß sie zu Leaveslevs großer Freude in Stücke brach.

„Wie schade!" rief er. „Soll ich dir aufleſen helfen?"

Franziska kniete schon auf dem Boden und sammelte die Scherben auf. „Geh fort," brummte sie, „und laß dich nicht wieder blicken. Wenn du auch zu nichts nütze bist, so könntest du doch wenigstens den äußeren Anstand wahren."

„Ich wüßte nicht, daß ich etwas geredet oder gethan hätte, was gegen den Anstand verstieße. Aber ich gehe schon." Plötzlich kam ihm ein glänzender Gedanke. Er wußte, daß die Tante bei der bloßen Vorstellung, ihr Bruder könne heirathen, ein wahres Grauen empfand. Auch fiel ihm des Onkels schmuckes Aussehen und die hellleidene Krawatte ein. „Was ich noch sagen wollte, da gerade von jungen Mädchen die Rede ist — wie steht's denn mit dem Onkel und seiner Flamme?"

„Was sprichst du da?"

„O nichts, nichts! Es kam mir nur so auf die Zunge. Ich empfehle mich."

Rasch machte er die Thür hinter sich zu, und bevor sie ihn noch zurückrufen konnte, war er schon aus dem Hause. Mit der auf gut Glück hingeworfenen Bemerkung hatte er aber geradeswegs ins Schwarze getroffen. Der Sturm von Zorn und Aufregung, den sie in der Tante Brust entfachte, konnte als reichliche Vergeltung für die Geschichte mit den Wallibubu-Insulanern gerechnet werden.

Eine Fahrt auf der Themse war nun völlig ausgeschlossen und das ganze Unternehmen mußte sich auf ein Frühstück im Atelier und die Besichtigung des Towers oder des Wachsfiguren-kabinetts beschränken.

Vor zwölf Uhr kam er zu Hause an, wo er Verneede schon wartend fand.

„Alles ist vertracht!" rief Frank aus. „Fräulein Lambert kommt um ein Uhr zur Wasserfahrt, und ich habe kein Geld, bin ganz bankerott. Ist das nicht schauderhaft?"

„Das ist höchst betrübend!"

„Mehr als betrübend. Ein Pfund vier Schilling ist alles, was ich besitze."

„Aber bester Leavesley — das ist ja eine ganz nette Summe."

„Nicht genug für eine Dampfschifffahrt zu drei Personen."

„Wir brauchen ja keine Partie zu Wasser zu machen. Wir wollen nach dem Epping Forst fahren und da den Tag im Walde unter grünen Bäumen und blauem Himmel verbringen."

„Was würde das kosten?"

„Eine Kleinigkeit. Man fährt mit der Eisenbahn bis Woodford und nimmt in einem der Dörfer eine Erfrischung ein."

Leavesley hatte schon das Kursbuch zur Hand genommen und auf einem Stück Papier flüchtig die Kosten berechnet. „Es wird gerade reichen," murmelte er und griff nach der Klingel. „Belinda," sagt er, als das Mädchen erschien. „Ich erwarte eine junge Dame zum Frühstück; was können Sie uns vorsetzen?"

„Es ist noch ein Stück Pastete da, auch ein Hammelskotelett und ein halbes Huhn, außerdem habe ich Bratwürste —"

„Das ist genug. Machen Sie uns Salat dazu. Ich besorge noch einen Blumenstrauß und eine Flasche Rothwein."

(Fortsetzung folgt.)

Sebt. auf St. Bernhard's Höh'n, die Kräuter sprießen und gedeih'n. Wenn es am Stuhlgang Dir gebricht, so nimm' sofort, und zögere nicht, **St. Bernard Kräuterpillen** ein; zwei machen sanft die Därme rein; bis regulär der Gang zum Ort, fahr' Du mit gleicher Dosis fort. Dann kommt der Appetit auf's Neu' Du ißt für Zwei e meiner Treu, und Du verdauſ't nach vollem Tisch, fühlst Dich so frisch als wie ein Fisch. — Für 25 Cents bei Apothekern zu haben. B.T.

Präzisierung.

Mutter: „Abend für Abend ißt er sich satt bei uns; aber anhalten thut er nicht um unsere Anna; der Mensch ist mir ein Räthsel!"

Vater: „Schon mehr Füllräthsel!"

Die Flucht.

Roman von Ida Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

Noch am Abend, als Conradine und Phöbe richtig dasaßen und Briefe schrieben, die sich alle auf den wie ein Teufelchen aus einem Springfederkästchen hervorgeschossenen Plan bezogen, und Pläne zeichneten und sogar schon eine uniformirte Tracht für die Zöglinge dieser Anstalt sich ausdachten, sann Felix schwer nach.

Er rauchte eine Zigarette nach der andern und saß anscheinend in stillem Behagen, neben der eifrig beschäftigten Conradine. In der That wuchsen seine Gedanken aber von ihr hinweg und rankten sich zu den Höhen schmerzhafter Erkenntnisse empor.

Es konnte wohl sein, daß die Herrscherstellung eines Mannes sich wahrhaftig nicht in „solchen Dingen" auszusprechen brauchte. Es mochte vielfach im Leben vorkommen, daß besondere Vermögens- oder Berufsverhältnisse der Frau eine solche Selbstständigkeit in allen praktischen Daseinsfragen zubilligten, die ihr den Beirath oder Beistand des Gatten entbehrlich oder störend machten.

Und dennoch konnte auch unter solchen Verhältnissen die Frau liebend zu ihrem Gatten emporblicken. Denn dies „Emporblicken" schien doch ein innerstes Bedürfniß jeder Frau, wenn sogar eine Conradine es empfand. Vielleicht hatten nicht alle Frauen den Muth, sich oder gar dem geliebten Mann dieses Bedürfniß einzugestehen.

Wenn es also für die Herrscherstellung eines Mannes nicht immer absolut nöthig war, die Frau auch bei ihren Entschlüssen in äußerlichen Dingen zu regieren, was war dann nöthig, um ihr immer als der Stärkere zu erscheinen?

Denn das war wohl der eigentliche Sinn des Frauenwunsches, beherrscht zu sein, in dem Manne den Stärkeren erkennen zu können!

Felix fühlte es tief und klar, dazu war nöthig, die Seele der Frau zu lenken!

Im Zusammenleben mit der Geliebten giebt es jeden Tag hundert kleine Momente, die vorüberhuschen wie eine Minute mehr vom Zeitinhalt, scheinbar schnell, unbeachtet, oberflächlich. Nur irgend ein Wort wird da gewechselt, nur irgend ein Blick, nur eine Bewegung gemacht. Und doch kann dieser Moment eines Mannes Unsicherheit, Ungewißheit, Unreife verrathen.

Wenn ein Mann auf seiner Hut zu sein und sich immer zusammenzunehmen hat, um Sicherheit, Wissen und Reife zu zeigen, dann steht er auf einem Postament, das ihm nicht gebührt. Dann herunter mit ihm, denn alles dieses muß ihm tief innewohnen, als ein Theil seiner Persönlichkeit. Es muß sein wie eine Urkraft, die aus dem Wesen quillt, nicht wie eine sorgsam und ängstlich festgehaltene Schminke.

Sah denn Conradine gar nicht, daß er noch wie ein Staunender und Tastender vor den Geheimnissen des Daseins stand? Begriff sie gar nicht, daß sein elendes Leben alle Ansätze zum männlichen Muth, zur frischen Kraft in ihm verkümmert hatte? Daß er war wie ein Eichbaum, der lange auf dürrem, weißem Sandboden sich nicht entwickeln gekonnt und nun in ein Treibhaus gekommen war, wo er überschnell nach allen Seiten wuchs; wohl grünten und trieben hundert junge Knospen und entfalteten sich, aber was da ward, war keine rechte, ursprüngliche Eichenart mehr.

Sah sie das nicht?

Welche Laune hatte die Natur gehabt, sie zu einander zu reißen mit elementarer Liebesgewalt, in der er den Stempel des Zerschlagenen trug und sie das Leuchten der Siegerin auf der Stirn?

Was konnte es ihr bringen als den Schmerz der Enttäuschung? Denn an dem Tage, wo sie ihn sah, wie er war — und er raubte sich vor seinem eignen Richterstuhl alles, alles, auch die Eigenschaften, die er wirklich besaß —, würde sie bis zur Verzweiflung leiden.

Er kannte sie doch, sie sprach ihm genug von sich selbst. Frauen wie sie ertragen es nicht, einen Abgott stürzen zu sehen. In der Scham, sich getäuscht zu haben, verachten sie, was sie vordem geliebt.

Lieber sterben als von ihr verachtet werden! Wie sie ihn dann entkleiden würde all des Glanzes, den sie selbst um ihn gethan. Ihr Hochmuth würde erwachen und sich daran erinnern, daß sie ihn aus dem niedrigsten Elend zog, daß er sein neues Dasein damit anfing, nicht viel mehr zu sein als ihr Bedienter, daß sie ihn zu sich emporgehoben hatte, wie eine Herrscherin einen Günstling.

Er athmete schwer. Seine Stirn war feucht, seine Farbe fahl.

Als Felix tief aufseufzte, blickten Conradine und Phöbe erschreckt zu ihm auf. „Bist du krank?" rief Conradine und warf ihren Bleistift hin, „du bist leichenblaß!"

Ihre Augen wurden groß, und voll Angst sah sie eindringlich Felix an, sich zu ihm beugend. Auch Phöbe, die Hände auf der Tischplatte faltend, blickte betroffen hinüber.

„Es ist nichts," sagte er, mit dem Bemühen zu lächeln. „Ich werde zu schnell und zu viel geraucht haben; mir kommt es oft vor, als sollte ich das Rauchen lieber lassen."

„Deine Zigarette ist schon längst ausgegangen," sprach Conradine, „das ist es nicht. Du hast sicher wieder rabenschwarzen Gedanken nachgesonnen."

Sie suchte ihm in die Augen zu sehen; er wich ihrem Blick aus. Phöbe stand auf und ging nebenan in Conradinens Schlafzimmer, von wo sie ein Glas Wasser holte. „Da," sagte sie und stellte das Glas mit einem kleinen Trumpf vor Felix hin, „das haben Sie manchmal nöthig."

„Klingle lieber nach Wein," bat Conradine.

„Ich will euch helfen," sagte Felix, mit äußerster Anstrengung den Harmlosen spielend, während er zugleich Conradinens Hand unter dem Tisch drückte, wie um ihr zu sagen: beachte meine Blässe nicht.

„Na ja," meinte Phöbe, die neben der Thür stand und unaufhörlich auf den Knopf der elektrischen Leitung drückte, so daß man ein ängstliches, zitterndes Gebimmel durchs ganze Haus vernahm, „das wäre gleich gescheiter gewesen. Ich glaube, die Kleinkinderschule, die wir da gezeichnet haben, kann kein Mensch bauen. Ofen und Thüren und all so was haben wir nicht vorgesehen. Und dann finde ich auch, Felix, daß Sie sich für Weihnacht nützlich machen könnten. Schreiben Sie mal auf, was alles an Zweibeinigen auf Tinsdaler Grund und Boden umherläuft. Und bitte, obenan meine Wenigkeit, mit einem großen Platz für eine Menge Wünsche. Und machen Sie Conradine mal klar, daß es angebracht wäre, Adrian einen Diplomatenschreibtisch zu schenken, so groß und schön wie möglich. Sie meint, er nähme es übel, es wäre zu viel. Aber ich finde, wenn Sie beide zusammen ihm den Tisch schenkten — bitte Jasperson, bringen Sie Wein, Portwein oder dergleichen, aber schnell, uns ist nicht ganz wohl — ja, wovon sprach ich doch?" fragte sie, als Jasperson die Thür wieder schloß.

„Von Adrian," sagte Felix. „Also her mit Bleistift und Papier."

Conradine sah wohl, wie er sich zwang. Sie ahnte, daß er litt, an selbst heraufbeschworenen Leiden, wie so oft. Da fand denn auch sie es am besten, die Miene der Sorglosigkeit anzunehmen und ihn mit in ihre Beschäftigung zu ziehen.

Als Jasperson den Wein brachte, sah er ein scheinbar lachendes Bild von Behagen.

Auf den Tisch fiel das Licht der hohen Säulenlampe, die auf seiner Mitte stand. Um das mit Papieren, Broschüren und Weihnachtskatalogen bedeckte Rund der Platte saßen die drei mit eifrig geneigten Köpfen.

Der ganze Raum mit seinen gelben und weißen Farben war von einer sanften Helligkeit erfüllt, in welcher hie und da eine Vergoldung an einem Stuhl oder eine sich aufbauschende Falte der Seidenvorhänge aufschimmerte. Dunkel gähnte die halbe Oeffnung der Schlafstubenthür, die Phöbe zu schließen vergessen.

Ein feiner Duft von Zigarettenrauch, Parfüm und Blumen schwebte im Gemach. Der große Strauß gelbbrauner Chrysanthemum, der auf der weißlackierten Kommode vor dem Spiegel stand, hauchte einen herben Athem aus, einen Geruch, der an Mastix und Opium gemahnte.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 22. Mai.

Jacob W. Hartman an Pearl Appel, Lots 45 und 46 in Robb und Fee's 3. Undercliff Survey. $1.

Jane Kemper, Vormund von Henry Kathmann, Lots 259 und 260 in Stephen Kempers Unterabth. in St. Bernard. $666.68.

Jane Kemper u. A., Excrs., an Emma Katenkamp, Lot 274 in Stephen Kempers Unterabth. in St. Bernard. $150.

Mabelle E. Lovell, per Sheriff, an Carrie E. Stewart, 100 Fuß an der Nordseite von Prospect Place, 536 Fuß östlich von Harvey Ave., ebenso 40 bei 200 Fuß an der Nordseite von Prospect Place. $7000.

John G. Baker an Anna Dieckmann, Lot 61 in Euclid Land Aff'n. 1. Unterabth. $1.

John W. Jenkins an Herman Potrafke u. A., 21 bei 100 Fuß an der Westseite von Scioto Str., 860 Fuß südlich von Molitor Str. $1.

Robert J. Meyers u. A. an Margaret Meyers, 50 bei 233 Fuß an der Westseite von Hackberry Str., 200 Fuß nördlich von Lincoln Straße. $1.

Nathalie M. Hamilton an J. Chas. McCullough, 22 Fuß an der Nordseite von Highland Ave., Norwood. $1.

Benjamin F. Davis an Henry Meyer, 75 Fuß an der Nordseite von Kistner Str., 56 Fuß westlich von McGinnis Str. $1.

A. Wendel an Charles J. Bockenstette jr., 40 bei 112 Fuß an der Nordseite von Churchill Ave. $1.

Annie Curran an Rose Currin, Lot 123 in A. C. Neave's Unterabth. an State Ave. $1.

Leon C. Smith an Rose Hulsman, Lot 381 und Theil von Lot 380 in Norwood View Unterabtheilung. $3450.

Ernest L. Kromer an David Bachrack u. A., 33 bei 150 Fuß an der Nordseite von Shillito Str., 100 Fuß östlich von Harvey Ave. $1.

Katherine K. Goldblatt an Sam. Samboo, 3 Jahre Lease, vom 15. Mai 1914 an auf das Grundstück 2714 Spring Grove Ave. Monatliche Miethe $30.

Amelia S. Franke, per Sheriff, an Charles H. Anstead, Lots 83, 100 und 101 in G. H. Otte's Unterabtheilung. $2.50.

Erben von John Schaefer, per Sheriff, an Hiram M. Rulison, 10.451 Acker Land in Sektion 12 in Delhi Tp. $10,525.

Hiram M. Rulison an Edward Schaefer, 100 Fuß an der Westseite von Rulison Ave., 185 Fuß südlich von Cleves Pike. $1.

Asa P. Marvin, Adm., an John F. Laffey, ein Tract Land an Camargo Pike in Sektion 6, Columbia Tp. $2500.

Wilson J. Henry an Josephine Grote, 29 bei 150 Fuß an der Ecke von Duck Creek Road und South Hudson Ave. $1.

James R. Clark an Rose Prus, 30 bei 100 Fuß an der Nordseite von Sherman Ave. in Norwood. $1.

Benjamin F. McLennan an Jacob W. Hartman, Lot 6 in Benj. M. McLennan's 1. Unterabtheilung in Linwood. $1.

Lena Goldsmith an United States 10 Jahre Lease, vom 7. Mai 1914 an, auf Station „E" in 15 und 17 Ost McMillan Straße. Jährliche Miethe $1450.

John Haber an Albert S. Colby, Lot 99 in John Haber's Unterabth. in Cheviot. $1.

Mary A. Ferguson an Minnie Emge, Lot 11 in Charles Hewitt's 2. Unterabtheilung an Graydon Ave. $1.

Mary E. Collier an William Mosler, 5 Jahre Lease, vom 1. Mai 1914 an, auf 104 bei 195 Fuß an der Südwestecke von Main und Glenwood Ave. in Avondale. Monatliche Miethe $125.

Florence M. Leeds an William T. B. Cramer, 55 bei 140 Fuß an der Ostseite von Duncan Straße, 290 Fuß westlich von Paxton Road. $1.

Willa E. Smith u. A. an Benjamin W. Strader, 25 bei 100 Fuß an der Südwestecke von John und Webb Str. $1.

Frank L. McNeal an Catherine Bertle, Lot 28 in George H. Dreyer's Unterabtheilung in Fairmount. $1.

Elizabeth A. Bedinger an John D. Prout, Lot 3 und Theil von Lot 2 in Block „G" in Ambrose Dudley's Unterabtheilung an Poplar Str. $1.

Erben von Anna Backmeyer, per Sheriff, an Henry Backmeyer u. A., 25 bei 111 Fuß an der Ostseite von Western Avenue, 222 Fuß südlich von Elmore Str. $1—.

Nina Bratten an Virginia G. Grammond, Theil von Lots 27 und 28 in Edward Mill's 3. Unterabth. in Norwood. $1.

Lena Goldsmith an Anna M. Elder, 46 bei 135 Fuß an Park Avenue auf Walnut Hills. $1.

Alice E. Bowler, Trustee, an Joseph Houlihan, 5 Jahre Lease, vom 1. April 1914 an, auf 50 bei 85 Fuß an der Südseite von 13. Straße, 550 Fuß östlich von Pendleton Str. Monatliche Miethe $25.

Oliver S. Bryant, Receiver, an The Park Hall Bldg. Co., Lot 460 in Ohio Land and Improvement Co.'s Unterabth. in North College Hill, $150.

Bert. G. Mogrman u. A. an do., dasselbe Eigenthum. $1.

Erben von Alois Hoehn, per Sheriff, an Alois Hoehn, 20 bei 100 Fuß an der Nordseite von Elder Straße, 34 Fuß von der Bremen Str. $—.

Alois Hoehn an John W. Linfert, dasselbe Eigenthum. $1.

Mathilda M. Kohlman an Rosalie Grunder, 40 bei 140 Fuß an der Nordseite von Crown Str., 90 Fuß östlich von Section Avenue in Norwood. $1.

Fred. Tuke an Dora C. Kennedy, 21 bei 97 Fuß an der Nordseite von Hunt Straße. $1.

Grundeigenthums-Hypotheken

Neue Hypotheken.

Pearl Appel an Enterprise B. A. Co. $1500.

Emma Weir an 4. Ward B. u. L. Co. $1800.

Ellen Green an Charlotte Zinsle. $550.

Herman Potrafke an Hillsdale L. u. B. Co. $2750.

Arthur T. Leininger an Aragon B. u. L. Co. No. 2. $3200.

Rose Currin an Rosemont B. u. L. Co. $2500.

David Bachrach an San Marco B. u. L. Co. $3000.

Irene Becker Rust an Southern Ohio L. u. T. Co. $1600.

John F. Laffey an Cottage B. u. L. Co. $1000.

Jacob W. Hartman an Mercantile B. u. L. Co. $3500.

Minnie Emge an Congreß B. A. Co. $2750.

William T. B. Cramer an Southern Ohio L. u. T. Co. $1000.

John D. Prout an Pearl Market Bank. $2000.

B. Virginia G. Grammond an Walnut Hills S. u. L. Co. $3500.

Dieselbe von Nina Bratton. $500.

Anna M. Elder an Walnut Hills S. u. L. Co. $3000.

Dieselbe an John Quarters. $200.

Georgia R. Perin an Southern Ohio Savings Bank Co. $6000.

The Park Hall Building Co. an Sycamore S. u. L. Co. $800.

Lucinda Jenkins an Southwest End B. A. $500.

Anna A. Schneider an Home Savings Bank Co. $1000.

Joseph Rieger an Fundamental L. u. B. Co. $2000.

Dora C. Kennedy an Cincinnati Workingmens Club B. u. L. Co. $3500.

Rosalie Grunder an Aragon B. u. L. Co. No. 2. $3200.

John W. Linfert an Green Str. L. u. B. Co. $4000

Getilgte Hypotheken.

John F. Ware an Fundamental L. u. B. Co. $2000.

Jacob W. Hartman an Enterprise B. A. Co. $1200.

Louise Kahn an Aragon B. u. L. Co. No. 2. $800.

Margaret Buchholz an East Walnut Hills B. u. L. Co. $2000.

Alfred F. Wernell an Norwood B. u. L. Co. $1600.

Jacob Lang an Elsmere B. u. L. Co. $750.

Anna Tanner an Williamsburg B. u. L. Co. $1600.

Charles Bauer an Per A. Parsons. $300.

Adolph Hassenpflug an Arthur L. Wolff. $500.

Ernest L. Kromer an Bofinger und Hopkins. $1750.

Derselbe an Business Mens B. u. L. Co. $2000.

Chas. Summers an Gambrinus Stock Co. $1500.

Wilson J. Henry an Eagle S. u. L. A. $4500.

Mary A. Ferguson an Alice C. Dunham. $150.

Peter Burg an Wm. Adams. $475

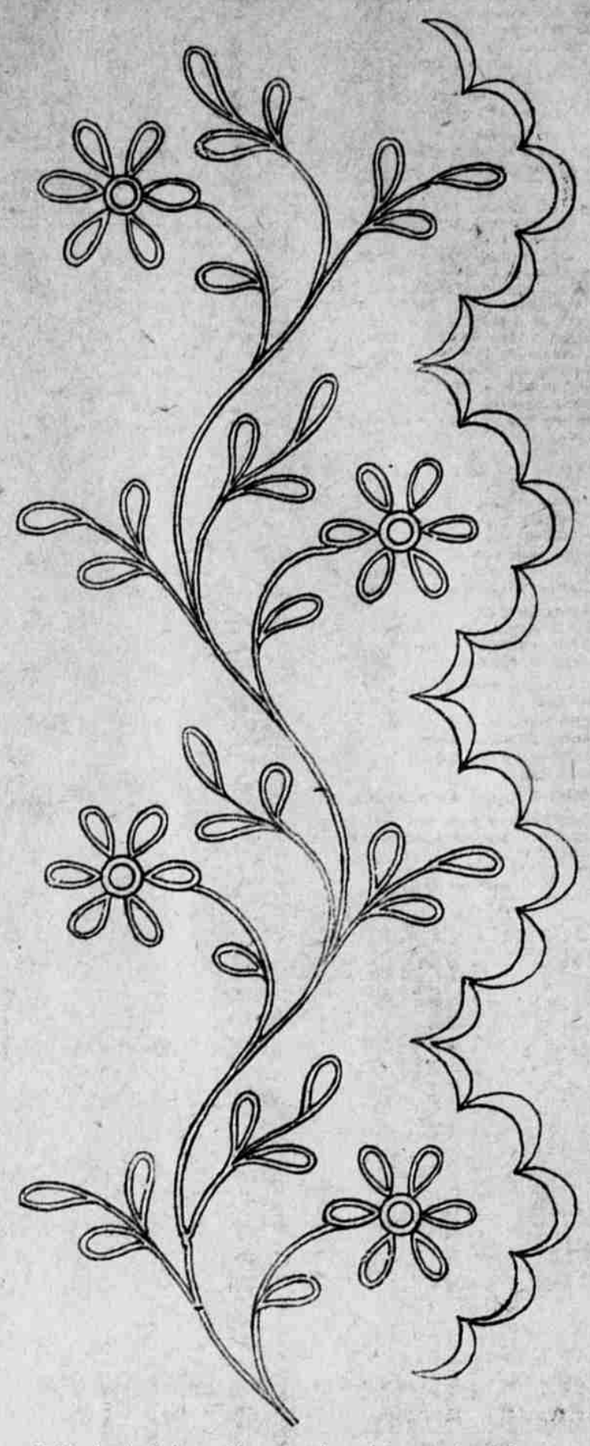
Martin Goode an West End B. u. L. Co. $650.

Ninan Bratten an A. L. Lynskey. $1100.

Dieselbe an Sanson M. Cooper. $2500.

Anna A. Schneider an Julia B. Conn. $500.

EMBROIDERY DESIGNS---BY MAY MANTON



SUCH a border design as this one can be used for a scarf, a table runner or any similar object or as finish for a skirt, a tunic or a blouse. The scalloped edges may be padded and button-holed but the remainder of the design can be treated in a number of ways. The conventionalized leaves and flowers can be worked as large heavy eyelets, the work filling the space between the lines, while, for the stems, chain stitch is used or the leaves can be worked solidly with the flowers only as eyelets. Work of the kind usually is done in heavy embroidery cotton and fills up rapidly. This season, colored embroidery is much used on a white foundation.

Nachruf einer enttäuschten Mutter.

Nun hat die Saison ihr Ende erreicht,
Die von neunzehndreizehn und vierzehn.
Mir hat sie sich leider nicht günstig gezeigt,
Meine Sorgen konnt' sie nicht kürzen.

Die Isa, die Lisa und die Lulu —
Es sind drei Mädels für Kenner—
Trotz Schlitzrock, Seidenstrumpf und Frou-Frou
Kriegten sie doch keine Männer!

Was hatt' ich für Hoffnungen mir gemacht;
Dieser Winter mußt' es ja bringen.
„Opfer um Opfer" hab' ich gebracht,
Ich wollte das Schicksal zwingen.

Wir haben Theater besucht und Konzerts.
Uns die Nacht um die Ohren geschlagen.
Haben häuslich getanzt und anderwärts
Und des Winters „Ball-Last" getragen.

Die Mädels machten Wohlthätigkeitsfeste mit;
Sie standen in lebenden Bildern —
Wie das ins Geld läuft, immer zu Dritt —
Nicht annähernd läßt es sich schildern.

Auch trieben natürlich sie jeglichen Sport
Und spielten, je länger, je lieber,
Tennis, Golf und so dergleichen fort,
Bis sie kriegten das Tangofieber.

Doch alles umsonst. Nicht einer —
o weh! —
Nicht einer hat angebissen.
Zeit sowie Geld und so weiter pp.
Zum Fenster rausgeschmissen.

Und nun ist vorbei die Saison, vorbei!
So tückisch der Lenz mich noch nie sah.
Ach! Sitzengeblieben sind meine drei:
Die Lulu, die Isa, die Lisa.

Ein leiser Hoffnungsstrahl noch besteht,
Der das Herz mit hellgrün umwindet:
Vielleicht, wenn im Sommer auf Reisen man geht,
Daß dann sich was Passendes findet.